

Pränumerations-Preise:

Für Salzburg:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post
Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Dankhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 191.

Dienstag, 21. August 1877. — Morgen: Timotheus.

10. Jahrgang.

Zur Action der „Knechte Gottes.“

Die Söldlinge des Vatican gleich sich in aller Herren Ländern auf ein Haar, was die Klerisei in unserem Heimatlande Krain gelegentlich bei Landtagswahlen versucht, unternommen und ausgeführt, vollzieht sie heute mit demselben Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, im Tiroler Lande. Die Schmerzbüchse im Lande der weiland privilegierten Glaubenseinheit bestiegen, ungeachtet der in diesen ablaufenden Hundstagen herrschenden tropischen Hitze, die Gebirge und Alpen des schönen Tirols und predigen dem allezeit getreuen Landvolke das Evangelium vom Teufel, der in Gestalt des Liberalismus die Welt durchkreist und seine Nege gegen den gutgesinnten Landmann auswirft. Die Klerikale Partei entfaltet auch in Tirol eine riesige Thätigkeit, um die getreuen, rechtgläubigen, armen Seelen den Klauen des mehr und mehr Boden gewinnenden Liberalismus zu entreißen. Das Wähler- und Agitationshandwerk steht in den Thälern und auf den Alpenhöhen Tirols in Blüte, die Jesuitenpartei versteht es, im Schweiße des Angesichtes die Birnen zu broden.

Die Klerikalen berufen in allen Theilen des Tiroler Landes Volksversammlungen ein, um das Landvolk für die bevorstehenden Landtagswahlen vorzubereiten. Im klerikalen Lager scharft man bereits die Waffen zu dem in Aussicht stehenden Wahlkampfe, die Klerikalen werden nicht müde, den Grund und Boden für ihren Weizen rechtzeitig und nach allen

Regeln der rationellen Landwirtschaft mit allem Fleiße zu bearbeiten.

Die Kömmlinge arbeiten mit vereinten Kräften daran, jeden Sonnenstrahl der Freiheit und Aufklärung vom Lande Tirol fernzuhalten. Die Kömmlinge wollen für Tirol nur solche Geseze geschaffen wissen, die dem vaticanischen Syllabus förmlich aus dem Leibe herausgeschnitten wurden, die Glaubensartikel des Liberalismus werden den Flammen übergeben. In Tirol soll das Barett des Pfarrers noch fort so hoch in Ehren gehalten werden, wie seinerzeit Gessler's Hut im Schweizer Lande, die Klerisei duldet keinen Wilhelm Tell im Tiroler Lande. Die Göttin der Freiheit hat einem alten Wahrspruche gemäß ihren Thron auf den Bergen aufgeschlagen; aber die Tiroler Berge waren es nicht, wo's geschah, auf den Tiroler Bergen thront und wohnt die Freiheit nicht!

Die „Knechte Gottes“ im Tiroler Lande strengen sich an, allen Institutionen der Neuzeit, die dem Volke frommen würden, allen Einrichtungen, die dem Bürger und Bauer nützlich wären, den Einlaß in Tirol zu verammeln. Die „Knechte Gottes“ hindern die Gründung von Spar- und Vorschußvereinen; sie belehren das Landvolk, daß es besser sei, für das Jenseits, als für das Diesseits zu sorgen, d. h. die Sparpfennige anstatt auf landwirthschaftliche Zwecke zu verwenden, zur Erbauung neuer Kirchen, Kapellen, Kirchtürme, zur Anschaffung neuer Wegkreuze, Altarbilder, Kirchenthurmglocken, Messkleider u. s. w. zu opfern. Die „Knechte Gottes“ predigen gegen den Fremdenverkehr, denn dieser ist

es, der den „Gottselbeimus“ in das Land Tirol geführt, der die Seele des Tirolers den Pforten der Hölle näher gebracht hat. Die „Knechte Gottes“ sind es, die offene Feindschaft predigen gegen alles, was geistige Kultur und Aufklärung fördert.

Die „Knechte Gottes“ sind die zudringlichsten Rathgeber der bäuerlichen Bevölkerung, ihre Tonsur schützt sie, daß man denselben nicht die Thüre weist; ihr Stammbaum verleiht denselben eine Art Privilegium, in die Gehöfte des begüterten Landmannes und in die Hütten des armen Köhlers sich einzuschleichen. Die „Knechte Gottes“ verbächtigen den Liberalismus unter dem Vorwande: der Liberalismus schädige den Glauben; Gott ist die höchste Autorität, die keine andere Autorität über sich duldet; der weltlichen Autorität gehorche man nur, weil ihr Bajonette zur Seite stehen; das Volk gehorche nur, weil es, wie der Hund, die Peitsche fürchtet; die weltliche Autorität könne sich nur an die geistliche anlehnen; die Rettung der Menschheit erfolge nur durch die Kirche; der Liberalismus raube dem Menschen den Glauben an Gott; Glaube und Liberalismus seien unvereinbare Begriffe.

Wie kann ein Land dem Liberalismus seine Thore öffnen, wenn der Klerus im neunzehnten Jahrhunderte von solchen Dingen predigt? Hoffen wir immerhin noch das Beste! Der Tiroler ist in den Tagen der modernen Zeit auch klüger geworden, er wird heute nicht mehr seinen ganzen Fond gesunden Verstand hingeben, um als Ersatz dafür nur eine geringe Dosis mehr Glauben zu empfangen, — dieses Tauschgeschäft hat sich überlebt, die Sache der

Fenilleton.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Lord Berry sah sie wieder verwundert an; dann sagte er ernst:

„Vereinige nicht Scham und Schmach mit dem Namen Helene Cheverton. Dieses Geheimnis, welches uns, wie ich vermuthete, jahrelang fern gehalten hat, soll uns nicht mehr trennen. Ich nehme dein Schicksal in meine Hand, Helene; ich kann dich vor der Welt beschirmen, und ich will es. Wir müssen getraut werden, und zwar sogleich.“

„Unmöglich,“ murmelte Helene erdröhnend. „Es ist nichts, was unserer Heirat im Wege stände, Robert — kein legales Hindernis; aber ich könnte nicht an deiner Seite vor den Altar treten, während die Blicke einer Menge Neugieriger auf uns haften. Nein, ich kann es nicht!“ und noch leiser fügte sie hinzu: „Ich darf nicht!“

„Wir können im Stillen uns trauen lassen, Helene,“ sagte Lord Berry. „An der schottischen

Küste ist eine kleine alte Kirche; du bist früher oft dort gewesen und kennst den alten Pfarrer sehr gut.“

„Nein, nein,“ erwiderte Lady Helene hastig und schauernd, als ob ein vor ihr auftauchendes Schreckgespenst sie erbeben machte. „Es kann nicht sein, Robert. Ich achte deine edle Selbstverleugnung, aber ich kann das Opfer, welches du mir bringen willst, nicht annehmen; denn es könnte die Zeit kommen, wo du mir Bormürse machen müchtest, daß ich so schwach war, deinem Drängen nachzugeben. Kame Qual und Sorge über mich, würdest du sie zu theilen haben, und so würde ich dir eine Last werden. Je mehr ich über die Sache nachdenke, um so klarer erscheint mir die Unmöglichkeit unserer Heirat.“

„Dann darf dir keine Zeit gelassen werden, darüber nachzudenken,“ versetzte Lord Berry lächelnd, aber bestimmt. „Ich habe lange Zeit um dich geworben, Helene, und nun, da ich weiß, daß du mich liebst, da ich dein Herz gewonnen habe, bin ich nicht gesonnen, dich solcher übertriebenen Gewissenhaftigkeit wegen aufzugeben. Du sollst und mußt meine Frau werden, und zwar sogleich. Ich vertraue deiner Rechtschaffenheit; ich weiß, daß dein Geheimnis, so schrecklich es dir auch sein mag, kein Unrecht deiner-

seits enthält. Ich wünsche nun aber auch, daß du mir ebenso vertraust und mir dein Vertrauen beweisest.“

„Aber wie?“

„Dadurch, daß du dich mit mir trauen läßt. Morgen wirst du deine Küste und Zurückhaltung wieder erlangt haben und deine heutige Schwäche bereuen, deshalb darf ich dir keine Gelegenheit zum Nachdenken lassen. Kurz, du mußt dich noch diese Nacht mit mir trauen lassen.“

„Diese Nacht?“ wiederholte Lady Helene mit Bestürzung.

„Diese Nacht!“ flüsterte der Forscher hinter dem Felsen.

„Ja,“ antwortete Lord Berry bestimmt. „Mein Boot liegt dort unten am Ufer, welches uns in einer Stunde an die schottische Küste bringt und zu der Kirche. Wir können zurück sein, ehe du vermirst wirst. Die Lady Olla hat Besuch und wird nicht an dich denken. Dein Mädchen können wir als Trauzugen mitnehmen. Und wenn du meine Frau bist, fahren wir ruhig zurück und erzählen der Lady Olla, was geschehen ist. Ich bin nie ein Freund von dem Pomp gewesen, wie er jetzt bei Hochzeiten Sitte ist; diese stille Trauung sagt meinem Ge-

„Knechte Gottes“ hat abgeblüht, man glaubt nicht mehr an Fabeln und Märchen. Seit jener Zeit, als der „Märtyrer im Vatican“ als Bettler geschildert wird, während sein Geheimschreiber ein Vermögen von mehr als ein halb hundert Millionen hinterlassen hat, erlitt die Autorität des Klerus eine derbe Ohrfeige.

Das liberale „Innsbrucker Tagblatt“ fordert die liberale Wählerchaft Tirols auf, sich vorzusehen, daß die Bevölkerung Tirols bei den nächsten Wahlen von den „Knechten Gottes“ nicht überrumpelt werde.

Die Lage Rußlands

Ist seit der Niederlage bei Plewna eine andere geworden. Diese Niederlage hat eine bedeutendere Wirkung auf die inneren Verhältnisse Rußlands ausgeübt, als die asiatischen Schlägen; sie ist zu ernsthaft, um nicht Beunruhigung im Volke zu wecken; aus dieser aber erhebt sich die Frage, warum der Krieg begonnen war und wer ihn begann. Die „Allgemeine Zeitung“ bemerkt, es dürfte nicht schwer werden, diejenigen, welche es noch nicht glauben, davon zu überzeugen, daß die Moskauer Slaven die Anfänger und also jetzt die Schuldigen seien. Und in der That werden die Niederlagen vom 30. und 31. Juli vielfach in Rußland als Schläge angesehen, welche Njassoff und seine Slaven getroffen haben. Die Gegner, die Vertreter europäischer Anschauungen ohne nationalen Fanatismus, die „Westler“, die den Krieg stets zu hindern gesucht und ihn für ein Unglück hielten, sie sehen nicht ohne Schadenfreude auf den Moskauer Gegner. Daneben gibt es viele, deren persönliche Interessen und Ueberzeugungen sich mit den augenblicklich herrschenden Leuten kreuzen und die daher ebenso lachend die Niederlagen aufgenommen haben.

In den höheren Schichten des Volkes hat dieser Krieg eben eine ganz eigentlich innerrussische Bedeutung, welche im Verlauf des Kampfes nur sich steigern kann. Das Volk kämpft den alten Kampf gegen den Erbfeind der Kirche und der Bräder. Aber die politischen denkenden, wenn auch noch so unreifen Gesellschaftsklassen kämpfen um innere Fragen. Und je tiefer die Siege oder Niederlagen die Leidenschaften und Gedanken des Volkes erregen werden, umso deutlicher werden diese Ziele der innern Politik sich hervorheben.

Die positiven Ziele aber sind auf Seite der Moskauer Slaven, und das ist überall ein Vortheil. Ob der Feldzug gelingt oder mißlingt, in Moskau wird der Ruf nach Constitution forterhoben werden. Das „enfant terrible“ beginnt erst eben schrecklich zu werden und wird am Schluß des Krieges

seinen Höhepunkt erreichen. Zudem ist es noch keineswegs so ganz sicher, daß die Niederlagen des Heeres die Stellung der Slavencomités dauernd erschüttern werden, wie jene Westler zum Theil hoffen. Darum sind die Niederlagen von Plewna, wenn sie nicht durch gewaltige Siege verwischt werden, schon heute hoch bedeutungsvoll für die künftige Stellung der Parteien zu einander. Die stellvertretende Regierung, welche der Zar in Petersburg in aller Stille eingesetzt hat, zählt vorwiegend Westler zu ihren Gliedern. Aber in Kriegszeiten liegt der Schwerpunkt des Staats in dem zarischen Hauptquartier, wo die Stimme auch eines enfant terrible leicht vernehmlicher spricht als die Stimme eines Wlajeff an der fernen Newa.

Vom Kriegsschauplatz.

Es verlautet, daß die russische Armee sich gegen die Donau replizieren werde, um eine regelmäßige, möglicherweise bis in die Wintersmitte dauernde Belagerung Rußschuks, Silistria's und Schumla's einzuleiten und die weitere Action gegen Säden auf nächstes Frühjahr zu verschieben.

Die Russen haben den ganzen Bezirk von Tirnowa geräumt. Suleiman Pascha erhielt neuerdings Verstärkungen aus Konstantinopel. So bald seine Vortruppen das Corps Osman Pascha's erreicht haben werden, dürfte letzterer zur Offensive übergehen. Man erwartet entscheidende Nachrichten gegen den 25. d., vorausgesetzt, daß die Russen nicht jeder Offensive durch Zurückziehen ihrer Truppen ausweichen.

Rußschuk wird von der Wasserseite neuerdings bombardiert; die Türken antworten energisch. Die Vereinigung Suleiman Pascha's mit der Armee Mehemed Ali's ist als Thatsache zu betrachten.

In Galatz und Braila herrscht große Aufregung infolge der Nachricht, daß egyptische Truppen unweit Sulina ausgeschifft wurden, welche auf die russischen Communicationen marschieren. Diese Streitmacht beträgt 7000 Mann und wurde auf acht Dampfern dorthin geschafft. Sie wendete sich nach Tulitscha, das nur eine schwache russische Garnison hat. Ein zweiter egyptischer Truppentransport, heißt es, ist bereits auf dem Wege. Diese Truppenbewegung dürfte im Zusammenhange stehen mit einem Angriff auf die Russen, welche die Linie Medschidieh-Tschernawoda besetzt halten, mittelst solcher Streitkräfte, die in Rüstendische angekommen, und mit Hinzuziehung eines starken Detachements, welches vor acht Tagen aus Silistria ausmarschirt ist.

Die russischen Truppen sind ohne Verzug nach Jsmail dirigiert worden, und ist in der Ankunft von Verstärkungen eine Verzögerung eingetreten.

Russische Kavallerie, welche in der Nachbarschaft von Rußschuk recognoscirte, wurde bei Tschernawoda zurückgeworfen.

Bei Plewna haben die Russen Verschanzungen zur Einschließung des Places begonnen. Diese wurden von der türkischen Artillerie zerstört.

„Observer“ meldet einen größeren Kampf bei Kasgrad, in welchem die Türken siegten. Bei Tirnowa fanden ebenfalls neue Gefechte statt. Alles deutet darauf hin, daß eine allgemeine große Schlacht auf der ganzen Linie bevorstehe. In der Dobrudscha sind die Russen von zwei Seiten bedroht, da auch in Sulina Türken landeten.

Politische Rundschau.

Wien, 21. August.

Inland. Die Wiener Handelsvertrags-Konferenzen bleiben bis Mittwoch unterbrochen, da Herr v. Hasselbach in Berlin ad referendum eingetroffen ist. Dessen Berichte lauten günstig, und zweifelt man nicht länger am Zustandekommen des deutsch-österreichischen Vertrages.

Minister Szell geht nächstens nach Wien, um die Verhandlungen in der Zuckersteuerfrage wieder aufzunehmen.

Ausland. Die Nachricht, daß die deutsche Reichsregierung die Pforte zur Beobachtung ihrer internationalen Rechtspflichten und zur strengsten Disziplin aufgefordert habe, wird bestätigt. Das „Montagsblatt“ meldet, die beiden Kaiser erneuerten in Ischl ihre frühere Verabredung zur gemeinsamen Einschränkung und Unterdrückung des Socialismus.

Ueber das Friedensprogramm, welches die panslawistischen Organe für den Fall, als Rußland als Sieger hervorgeht, aufgestellt haben, verlautet, daß dasselbe folgende sieben Punkte enthält: 1.) Bulgarien und Rumelien bilden ein selbständiges Reich; 2.) Konstantinopel wird als freie Stadt erklärt; 3.) die Befestigungen am Bosphorus und den Dardanellen werden zerstört; 4.) die Grenzen Serbiens und Montenegro's werden modificiert; 5.) die Unabhängigkeit Rumäniens und Serbiens wird anerkannt; 6.) ein Theil der russischen Armee zieht durch Konstantinopel, besteigt die Schiffe und durchfährt den freien Bosphorus und die Dardanellen und steigt am russischen Ufer aus, und 7.) zur Sicherung der Ausführung dieser Bedingungen bleiben die türkischen Provinzen durch russische Truppen drei Jahre besetzt.

schmach am besten zu, und ich denke, daß sie dir unter den obwaltenden Umständen ebenfalls gefällt. Vertraue mir, Helene, und sage, daß du mit meinem Plan einverstanden bist.“

Lady Helene zögerte. Sie liebte Lord Berrry mit der ganzen Blut ihres Herzens; aber es waren Gründe vorhanden, die mit ihrem Geheimnis im Zusammenhange standen und die ihr nicht gestatteten, ihre Heirat, wenn sie den Bitten ihres Geliebten nachgab, bekannt werden zu lassen; da dies aber nicht zu verhindern war, so beschloß sie, standhaft zu bleiben und dem Drängen Lord Berrry's zu widerstehen.

„Ich kann nicht,“ sagte sie nach hartem Kampfe. „Du würdest es eines Tages bereuen, mich geheiratet zu haben; du würdest mich verdammen, daß ich so schwach gewesen, der Stimme meines Herzens zu folgen. Ich bitte dich, bestärme mich nicht weiter.“

Aber Lord Berrry ließ sich nicht wankend machen. Er fuhr fort zu bitten und zu drängen, erinnerte sie wiederholt an seine Liebe, an sein einsames, verlorenes Leben, wenn sie nicht die Seine würdige, stellte ihr ihre jetzige Schullosigkeit vor und versicherte nochmals, daß er nie nach ihrem Geheimnis fragen wollte.

Das Ende war, daß Helene, obwol zögernd und mit Thränen in den Augen, nachgab und den Plänen des Geliebten zustimmte.

„Laß uns sogleich aufbrechen,“ rief Lord Berrry in freudiger Aufregung. „Hole dein Mädchen, Helene, während ich das Boot bereit mache.“

Er drückte sie noch einmal an seine Brust und küßte sie; dann ging er der Stelle zu, wo sein Boot lag. Lady Helene eilte dem Schlosse zu, bald aber kehrte sie zurück, in einen Shawl gehüllt und begleitet von einem Mädchen. Einige Minuten später fuhren die drei der schottischen Küste zu.

Die Dämmerung hatte sich inzwischen in volle Dunkelheit verwandelt. Zwar war der Himmel hell gesternt und am östlichen Horizont verkündete ein heller Schimmer den nahen Aufgang des Mondes, aber dennoch war die Dunkelheit stark genug, um das Fahrzeug bald in sich einzuhüllen. Und kaum war es verschwunden, als der Laufser hinter dem Felsen hervorschlüß, an den Strand eilte und eines der dort liegenden Boote löste. Er sprang hinein, zog das Segel auf und fuhr den Liebenden nach.

Es war gegen Mitternacht, als die beiden Boote, das eine wenige Minuten später als das andere, an der schottischen Küste landeten. Lord Berrry führte seine Braut und deren Mädchen zu der nahen

Kirche, ließ sie hier zurück und eilte nach dem Pfarrhause. Er fand den alten Pastor noch wach in seinem Studierzimmer und theilte ihm mit wenigen Worten seinen Wunsch mit. Während der Pastor die Schlüssel zur Kirchentür holte, eilte Lord Berrry zu seiner Braut zurück.

Der Fremde hatte inzwischen ebenfalls sein Boot verlassen und wartete im Dunkel der Bäume, wenige Schritte von Helene entfernt.

Der Geistliche erschien, begrüßte das Mädchen als eine alte Bekannte und schloß die Kirchentür auf, worauf die kleine Gesellschaft eintrat.

„Wir können die Sache ohne Licht abmachen,“ sagte Lord Berrry. „Der Mond erleuchtet die Kirche hinlänglich, und wir wünschen keine Zuschauer. Dort unten am Strande sind Fischer beschäftigt, welche durch das Licht herbeigelockt werden könnten.“

Lady Helene blieb plötzlich stehen und sah ihren Geliebten bittend und forschend an.

„Bist du auch sicher, Robert, daß du diesen Schritt nicht bereuen wirst?“ fragte sie.

„Ganz sicher, mein Lieblich,“ entgegnete Lord Berrry mit fester Stimme. „Ich werde diesen Schritt niemals bereuen, und Gott gebe, daß auch du es nicht thun wirst!“

(Fortsetzung folgt.)

Die russische Regierung macht große Anstrengungen, um die Großmächte zu bewegen, sich in einem Collectiv-Protest gegen die von der muslimanischen Bevölkerung und dem Militär in der Türkei verübten Ausschreitungen zu vereinigen. Die russischen Bemühungen scheinen indeß erfolglos gewesen zu sein, denn die angegangenen Regierungen haben keine Neigung bekundet, auf den Vorschlag einzugehen.

Ali Pascha, der Gouverneur von Adrianopel, ist in Konstantinopel angekommen, um dem Sultan eine Bittschrift vorzulegen, welche von 30,000 Bulgaren, unter denen sich auch der Erzbischof und die Priester von Adrianopel befinden, unterzeichnet ist und in welcher sie Gnade ersuchen, unterzeichnet ist und in welcher sie Gnade ersuchen, sich als schuldig und durch russische Sendlinge verführt bekennen und für die Zukunft Treue versprechen.

Zwischen England und Egypten ist eine Convention zustande gekommen, wonach der Handel mit Negerklaven bei Strafe standrechtlicher Hinrichtung verboten wird. Englische Kreuzer haben das Recht, ägyptische Sklavenschiffe zu durchsuchen; andererseits dürfen ägyptische Kreuzer die des Sklavenhandels verdächtigen Schiffe, selbst wenn sie unter britischer Flagge segeln, in den ägyptischen Gewässern durchsuchen.

Zur Tagesgeschichte.

— Pariser Weltausstellung. Der General-Kommissar für die Weltausstellung, Krantz, richtete an die auswärtigen Vertreter ein Rundschreiben, in welchem er anzeigt, daß der Ausstellungsplatz auf dem Marsfelde in seinen wesentlichen Theilen am 15. September vollendet sein wird. Die Architekten und Ingenieure der fremden Kommissionen können sodann ihre Installationsarbeiten auf den für sie bestimmten Plätzen beginnen.

— Mithad Pascha und der Krieg. Das „Journal des Debats“ schreibt: Mithad Pascha glaubt, die Taktik der Türken müsse eine defensive sein und müssen dieselben einen Angriff abwarten; auch werde sich der Feldzug infolge der klimatischen Verhältnisse nicht über den September hinausziehen. Mithad hofft, daß sodann eine diplomatische Intervention eintreten werde. Mithad erklärt, daß er keinerlei wie immer geartete Mission habe, und setzt auseinander, daß die Türken die Freiheit zur Weltung bringen, die politische Gleichheit gründen und Reformen einführen wollen. Wenn die Türken siegreich sind, so werden sie den Sieg nur benützen, um einen ehrenhaften Frieden abzuschließen und eine neue Ära zu inaugurieren. Einen Ausrottungskrieg werden sie mit einem Verteidigungskrieg bis aufs Äußerste beantworten. Der einzige Friede, den sie zurückweisen, ist ein falscher Friede, der die politische und strategische Position Rußlands stärker gestalten und ihm in einer näheren oder ferneren Zukunft den Weg nach Konstantinopel öffnen würde.

— Nordpol-Expedition. Für die Expedition, die unter Kapitän Homgate im Juli 1878 aus den Vereinigten Staaten abgehen soll, ist am 2. d. M. eine Mannschaft mit dem erforderlichen Proviant auf dem Schooner „Florence“ von New-London, Connecticut, nach dem Eismeer abgesegelt, um auf der Nordseite von Cumberland-Insel ein Depot zu errichten. Der Kapitän des Schooners ist G. E. Tyson, welcher die Polar-Expedition mitgemacht hat. Die Hauptexpedition wird vom Kapitän Homgate geleitet werden. Der Naturforscher Ludwig Kunze von Madison, Wisconsin, wird die Expedition namens des „Smithsonian-Instituts“ in Washington begleiten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Zäffer, 18. August. Ein präsender Blick auf meinen Finanzbarometer überzeugte mich, daß die schönen Tage von Kranz, die angenehmen Stunden des Promenierens in den reizend schönen Anlagen des Franz Josefs-Bades abgelaufen sind; ich ordnete meine Siebensachen, bezahlte meine wohlthätige Rechnung und unternahm meine letzte Recognoscierung in den freundlichen Parkanlagen. Die Erinnerung von der herrlichen Landschaft fiel mir nicht leicht, noch einmal überblickte ich das neue Lebenskraft spendende

Thal, Erinnerungen der verschiedensten Art tauchten in mir auf, sogar die hier und dort angebrachten Inschriften prägten sich meinem Gedächtnisse bleibend ein. Auf dem Portale des sogenannten Herrenhauses prangt der sinnige Spruch: „Stark und still wird, was ich will.“ Zu wiederholten malen versuchte ich, den eigentlichen Sinn dieses Epigrammes zu erforschen; in der Stunde des Abschiedes vermeinte ich, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Bekanntlich hat jeder Mensch irgend einen „frommen“ Wunsch, auf dessen Erfüllung er bis an sein seliges Ende hofft. Auch Monarchen pflegen gewissen frommen Wünschen in ihrem Innern Raum zu geben; dieser fromme Wünsche werden gewöhnlich zum Wahlspruch erhoben. Leider bleiben dieser fromme Wünsche nur zu oft fromme Wünsche. Ich war Mitglied eines Vereines, dessen Wahlpruch lautete: „Einigkeit macht stark“; leider zählte dieser Verein Mitglieder, die sich in hochpotenzierter Uneinigkeit stets in den Haaren lagen. Ich war Mitglied eines Wiener Touristenklubs, dessen Wahlpruch lautete: „Auf, nach Kreta!“ und wir kamen nicht weiter, als in die „Neue Welt“ nach Hieging. Es gibt Staaten, die den Wahlpruch acceptierten: „Mit vereinten Kräften“, und doch stehen in manchen dieser Staaten die Nationen einander feindlich entgegen, der Bruderzwist artet sogar in feindlichen Kampf aus. Untersteiermark und Krain könnten die beste Beleuchtung liefern. Um wieder ein heiteres Bild aus der hiesigen Gegend zu präsentieren, will ich erinnern, daß beim Eingange in den schattigen Wald die correcte Inschrift zu lesen ist: „Hi-lo-soffen-Weg.“ Diese in drei Abtheilungen angebrachte Inschrift läßt eine maliciöse Deutung zu. Soll die erste Silbe den Leser etwa an seine Abstammung erinnern? Oder sollen uns die zwei letzten Silben unsere Hauptbeschäftigung in dem reizenden Sannthale ins Gedächtnis zurückerufen? Das nahe gelegene Gili und seine stürzenden Sannbäder sind Magnete, die eminente Anziehungskraft entwickeln, die Umgebung Gili's ist reizend, Gili ist ein beliebter Kurort, eine angenehme Sommerfrische geworden, Gili kann sich rühmen, gutes Pflaster, nette Parkanlagen, ausgiebige Gasbeleuchtung, anständige Hotels, vorzügliche Badeplätze zu besitzen; jedoch Gili hat auch seine Schattenseiten. Während die Hotels und Besitzer von Privatwohnungen im Krainthale durch billige Speisen- und Wohnungspreise Touristen und Sommerfrischer anlocken, findet man es in Gili für gut, mit dem Speisen- und Wohnungs-Tarife über die Gebühr hinauszugehen. Will Gili seinen Rang als Kurort und Sommerfrische behaupten, so wird die dortige Einwohnerschaft ihre hochgespannten Tarife bedeutend moderieren müssen, sonst werden Touristen und Sommerfrischer billigere Gegenden aufsuchen. Die Locomotiven der Südb- und Nordbahn führen uns heute in reizende Thal- und Gebirgsgegenden, wo man die doppelte Kreide noch nicht kennt, wo weder Kunstwein noch Kräuterbier, sondern reiner Neben- und Gerstensaft serviert wird. Nicht jeder Tourist oder Sommerfrischer ist im Besitze von Kredit- und 1889er Loosen; ein großer Theil derselben verwahrt in seiner Wertheim'schen Kasse nur Österröschpflöde oder „Slovenija“-Actien, und die Rente von diesen Effecten vertragen die mit doppelter Kreide angelegten Tarife durchaus nicht.

— (Der Geburtstag des Kaisers) wurde am 18. d. auch im Städtchen Stein festlich gefeiert; um 5 Uhr früh Pöller-Signale von der Kleinveste, um 9 Uhr vormittags feierliches Hochamt in der Stadtpfarrkirche, dem die Zivil- und Militärautoritäten anwohnten. Auch der erste krainische Militär-Veteranenverein rückte mit klingendem Spiele aus Domjale nach Stein ab und nahm an der kirchlichen Feier theil. Der Veteranenverein versammelte sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagmahle in der Restauration Fischer. Nachmittags 3 Uhr begann ein Festlegelscheiden, Bürgermeister Kezel toastierte auf das Wohl des Kaisers, Major Solatschek auf das Wohl der Kaiserin, Bezirkshauptmann Klantschitsch auf das Wohl des Kronprinzen Rudolf; abends marschirte der Veteranenverein nach Domjale zurück, wo ein Tanzkränzchen mit Tombolaspielden den hohen Festtag beschloß.

— (Seeefe.) Am Mittwoch den 22. d., abends, findet in Belbes ein Seeefe statt, die Musikkapelle des Infanterie-Regimentes Erzherzog Leopold besorgt die Konzerte. Um 11 Uhr vormittags geht vom hiesigen Südbahnhofe ein eigener Bergnützungszug nach Radmannsdorf-See ab, und wird die Rückfahrt von See nach Laibach um 11 Uhr

nachts erfolgen. Die Fahrpreise sind dieselben, wie bei gewöhnlichen Bergnützungszügen. Die andauernd schöne Witterung, die herrliche Lage von Belbes und Umgebung, die in Aussicht stehende Seefahrt und Seebeleuchtung dürften den morgigen Bergnützungszug als den frequentesten der heurigen Saison erscheinen lassen.

— (Personalnachricht.) Forst Rath Salzer, nunmehriger Landes-Forstinspektor für Krain, ist aus seinem bisherigen Dienstorte Triest nach Laibach überfördert.

— (Eine sehr seltene römische Goldmünze) des Tyrannen Magnus Maximus vom J. 388 bis 388 v. Chr. Geb. wurde vom Herrn Direktor der krainischen Escomptebank, Jos. E. Zenari, dem krainischen Landesmuseum verehrt. Die Vorderseite der Münze trägt das mit einem Perlendiadem geschmückte Haupt des Usurpators mit der Umschrift: D. N. Mag. Maximus P. F. Aug. Die Rückseite zeigt zwei sitzende Imperatoren, in der rechten Hand die Weltkugel haltend, im Hintergrunde eine schwebende Siegesgöttin, mit der Umschrift: Victoria Aug. Im Abschmitte unten ist die Bezeichnung des Präge-Ortes TROB. Das Goldstück wurde auf einem Laibacher Acker beim Pflügen gefunden. Diese Münze, schon an sich eine große Seltenheit, ist für die Stadt Laibach und für das Landesmuseum, in dessen numismatischer Sammlung Magnus Maximus nur durch etliche Kupfermünzen vertreten war, von um so größerem Werthe, da das alte Nemona vom Tyrannen, dem diese Münze angehört, bei seinem infolge der wiederholten Niederlagen durch Kaiser Theodosius bei Siscium (Sisset) und Petovium (Pettau) unternommenen räuberischen Rückzuge nach Aquileja hart bedrängt und von einer stattgehabten langen Belagerung durch den den Feind verfolgenden Kaiser Theodosius befreit wurde. Letztem wurde von den Nemonenfern als ihrem Erretter ein Empfang bereitet, bei dem sich Jung und Alt, Priesterschaft und Magistratspersonen an Entschuldigungen überboten. Die ganze Stadtbevölkerung strömte dem einziehenden Kaiser jubelnd und singend entgegen. Eine ausführliche Beschreibung dieses begeisterten Empfanges findet man beim Schriftsteller Pacatus Depranius, dem Verfasser einer Lobrede auf Kaiser Theodosius. Herr Zenari hat somit durch die Spende dieser höchst interessanten Münze an das Landesmuseum auch der Stadt Laibach einen sehr werthvollen Beleg zur Geschichte Nemona's erhalten, während, wie uns die Erfahrung so häufig lehrt, ähnliche, für die Geschichte Krains höchst wichtige Funde durch Ueberhand oder Selbstsucht der Finder für das Land meist verloren zu gehen pflegen.

— (Aus dem Vereinsleben.) Der Postmeisterverein für Krain und Küstenland hält am 7. September d. J. vormittags um 10 Uhr im hiesigen „Hotel Elefant“ seine diesjährige Generalversammlung ab. — Die Mitglieder der ehemaligen Thierschutzvereins-Filiale Krain werden sich am Samstag den 25. d. M. um 8 Uhr abends im offenen Gartenjalon der Schreiner'schen Bierhalle in der Petersstraße versammeln, um über die Frage der Umgestaltung der aufgelösten Filiale in einen selbständigen Verein für Krain Beschluß zu fassen.

— (Sammlung-Ausschreibung.) In den nächsten Tagen wird auch im Lande Krain eine Sammlung milder Beiträge für unsere von Elementarschäden stark heimgesuchten Nachbarn in der Steiermark ausgeschrieben und eingeleitet werden. Die Bewohner der politischen Bezirke Leoben, Judenburg, Luttenberg und Weiz, sowie mehrerer anderer Bezirke Steiermarks sind bekanntlich durch Hochwasser und Hagelschlag außerordentlich schwer betroffen worden. In 24 Ortschaften des Bezirkes Luttenberg allein sind auf einer Fläche von mehr als 20,000 Joch die Feldfrüchte größtentheils vernichtet und die zahlreichen Weingärten dieser Gegend in einer Weise beschädigt worden, daß auf ein Ertragnis aus denselben auf Jahre hinaus kaum gerechnet werden kann. Der durch die besprochenen Elementarereignisse verursachte Schaden, welcher für den am härtesten betroffenen Bezirk Luttenberg mit circa 350,000 fl. veranschlagt wird, übersteigt nach den bisher gepflogenen Erhebungen in sämmtlichen heimgesuchten Ortschaften weit den Betrag von 800,000 fl. Bei der Unzulänglichkeit der eigenen Landes- und Privatmittel zur theilweisen Vinderung des infolge dieser Katastrophe unter der Landbevölkerung und insbesondere unter den zahlreichen Winzern jener Gegenden eingetretenen Nothstandes hat die steiermärkische Statthalterei an den Minister des Innern das Ersuchen gestellt: eine öffentliche Sammlung milder Beiträge zur Unterstützung dieser hart

bedrängten Bevölkerung auszuweisen zu wollen, und hat sich auch der Minister des Innern mit Rücksicht auf die dargelegten Verhältnisse bestimmt gefunden, diesem Ansuchen zu willfahren und in ganz Oesterreich eine Sammlung freiwilliger Beiträge für diese Bedauernswerthen einzuleiten.

(Zur Besteuerung der Sparkassen.)
 Es dürfte der Direction, Verwaltung und sämtlichen Interessenten der Laibacher Sparkasse willkommen sein, Kenntnis zu nehmen von den wichtigsten Stellen einer Petition, welche die Sparkasse-Direction zu Zwaim in Mähren behufs schonenderer Besteuerung der Sparkassen an das Abgeordnetenhaus zu richten willens ist. Diese Stellen lauten: „Nach dem einen der Steuerreform-Gesetze, welche aus den Beratungen des Ausschusses hervorgegangen sind und demnächst im Plenum zur Verhandlung kommen, soll von sämtlichen Sparkassen ohne Unterschied, ob sie Actienunternehmen oder Gemeinde-Institute sind, in gleicher Weise wie von Banken, Actiengesellschaften und anderen Gewerbsgenossenschaften eine Einkommensteuer mit zehn Prozent des Reinertrages entrichtet werden. Zwar wird nach einer weiteren Bestimmung des Gesetzentwurfes der Abzug der Gewerbesteuer von der zehnpromentlichen Einkommensteuer gestattet sein, allein noch immer verbleibt eine neue Besteuerung der Sparkassen, welche die bisherige Belastung dieser Institute um das Dreifache übersteigen wird. Durch die geplante neue Besteuerung wird die bisherige günstige Lage der Sparkassen beseitigt und sogar in ihr Gegenteil verkehrt. Denn die Actiengesellschaften erlangen durch die neuen Steuererlasse gegenüber dem bisherigen Zustande schon dadurch einen erheblichen Vortheil, daß ihnen die Abrechnung der Passivposten und die Werthabschreibung zugestanden wird, abgesehen davon, daß an Banken und dergleichen Instituten eine viel größere Beweglichkeit und die schnellere Bekämpfung günstiger Chancen ermöglicht ist. Mit den Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften haben die Sparkassen aus ähnlichen Gründen schon jetzt einen schweren Concurrenzkampf zu bestehen. Nun aber sollen solche Genossenschaften, wenn sie ihre Thätigkeit auf den Kreis ihrer Mitglieder beschränken und nicht auf Gewinn berechnet sind, von der zehnpromentlichen Steuer ganz befreit sein. Es ist ferner nicht einzusehen, warum die gleiche Begünstigung nicht auch jenen Sparkassen, welche Gemeinde-Institute sind, zu Theil werden soll. Denn auch diese sind nicht auf Gewinn, sondern auf Hebung des Sparfusses berechnet, und wenn sie einen Gewinn erzielen, so wird derselbe keineswegs unter die Mitglieder vertheilt, sondern er ist im Sinne des Sparkasseregulativs statutenmäßig wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken ausschließlich gewidmet. Dieser Gewinn würde aber auch gar nicht erreichbar sein, wenn sich bei den Gemeindef-Sparkassen nicht Männer fänden, welche eben in Hinblick auf jene gemeinnützige Widmung, und wol nur aus Rücksicht für dieselbe, die Function von Direktoren, Kuratoren, Benfloxen u. dgl. als ein Ehrenamt übernehmen und also unentgeltlich besorgen. Offenbar liegen dem oben erwähnten Gesetzentwurfe rein fiscalische Motive zugrunde. Allein eine Steuerreform, wenn sie diesen Namen wirklich verdienen soll, muß auch die wirtschaftlichen und socialen Momente ins Auge fassen, sie darf nicht gerade solchen Instituten einen wesentlichen Abbruch zufügen, welche zur Zeit der wirtschaftlichen Krisis ihre Solidität mehr als andere erprobt haben. Das Petition geht dahin: Das hohe Haus der Abgeordneten geruhe bei Berathung der Steuerreform-Gesetze den Sparkassen eine schonendere Besteuerung, als im Gesetzentwurfe beantragt ist, angedeihen zu lassen und den Gemeindef-Sparkassen unter gewissen Umständen, ähnlich wie den Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, eine Steuerbefreiung zuzuwenden.“

Die Volksschule und der Klerus.

Die Klerisei ist zäh und beharrlich, sie gibt die Hoffnung nicht auf, die Volksschule wieder ihrer Herrschaft unterzuordnen. Wo die Klerikalen der neuen Schule einen verbrennlichen Vorwurf machen können, thun sie es. In den Organen der Klerikalen Partei wird die Frage: „Ist die Schule der neuen Welt um so viel besser als früher, als sie nun mehr kostet?“ behandelt. Die Beantwortung dieser Frage unterliegt keiner Schwierigkeit. Die neue Schule ist besser, als die alte, denn die Kinder empfangen nebst dem Unterrichte im Lesen, Schreiben und Rechnen heute auch Unterricht in Sprachen, aus der Naturwissenschaft, Länderkunde, Geschichte u. s. w.

Der Landmann von heute soll in Folge gesteigerter Steuerlast auf höherer Stufe stehen, als der Landwirth von ehemals. Der Landmann der Neuzeit wird berufen, in Gemeinde-, Bezirks- und Landesangelegenheiten mitzureden. Der Landmann soll, wenn er als Functionär in den Gemeinde-, Orts- oder Bezirksrath, in den Straßenausschuß u. s. w. gewählt wird, Eigenschaften besitzen, um in diesen Angelegenheiten ein gesundes, auf praktischen Ansichten beruhendes Votum abzugeben.

Die Ausbildung zur Besorgung dieser Angelegenheiten kann sich der Landmann in der Regel nirgends anders, als in der Volksschule erwerben; es ist deshalb unbedingt notwendig, daß die Volksschule heute mehr leistet, als jene von ehemals. Es ist aber auch ganz erklärlich, daß die neue Schule mehr kostet, als jene von ehemals. Der Besuch der neuen Volksschule ist ein frequenterer geworden, es ist Thatsache, daß jetzt mehr als noch einmal so viele Kinder der Wohlthat des Schulunterrichtes theilhaftig werden. Das Erfordernis für die Schule ist gestiegen, nachdem auch die Anzahl der Schulen einen bedeutenden Zuwachs erfuhr, nachdem die Lehrkräfte nahezu verdoppelt wurden. Es ist ein Act der Bosheit, es ist eine arge Verächtlichung, wenn die Klerisei der Volksschule vorwirft, sie entfittliche die Jugend. Erinnern wir uns jener Zeit, als die Volksschule den leitenden Händen der Geistlichkeit anvertraut war, gab es zu jener Zeit keine gefallenen Engel? Und wenn in irgend einer Schule der neuen Zeit die Jugend wirklich moralisch tiefer dastehen sollte, wen trifft die Schuld? — in erster Linie den Religionslehrer, denn seines Amtes ist es, Sittlichkeit zu predigen und den Kindern den Katechismus nicht nur dem Worte, sondern auch dem Inhalte nach beizubringen.

Der Klerus ist durchaus nicht berechtigt, über die Entfittlichung der Jugend Klage zu führen. Erfüllt der Religionslehrer seine Pflicht, so muß er jene Keime der Sittlichkeit, die die Mutter in der Brust des Kindes wachrief, großziehen. Sache des Religionslehrers ist es, daß die zehn Gebote Gottes nicht nur aus vollem Munde des die Schule besuchenden Kindes geistlos hergeplappert, sondern daß der tiefe Sinn der Moral, der diesen zehn Geboten innewohnt, in Fleisch und Blut des Kindes übergeht. In der Hand des Religionslehrers liegt der wichtigste Theil der Kindererziehung, die Pflege des sittlichen Gefühls. Wird dem hässlichen Sittlichkeit nicht beigebracht, so wollen wir uns nicht wundern, wenn Hans wegen Verbrechen des Todesstrafe vor den Schranken des Schwurgerichtes steht. Der Klerus thue seines Amtes und spare die Klagen über die Entfittlichung der Schuljugend. Die Professeuren des Klerus, daß die Institutionen der neuen Schule den Ruin der Gesellschaft, ja sogar den Umsturz der Throne zur Folge haben werden, beruhen auf falschen Prämissen. Der Klerus muß der Ansicht endlich einmal Raum geben, daß die Leitung der Schule nicht geistlichen, sondern weltlichen Händen zusteht.

Witterung.

Laibach, 21. August.

Morgens Regenwolken, später gänzliche Aufbeiterung, mäßiger SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 23.7°, nachmittags 2 Uhr + 30.0° C. (1876 + 23.0°; 1875 + 25.2° C.) Barometer im Freien, 734.90 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 24.8°, um 6.2 über dem Normale; der gestrige Niederschlag 0.05 mm. Regen.

Angekommene Fremde

am 21. August.

Hotel Stadt Wien. Adlinger, Augsburg. — Bahauschel, Seyler, Hofbauer, Kste.; Steffan, Wagner, Private, und Novak Maria, Wien. — Gens Maria, Triest. — Ritter v. Mandorffer, Debenburg. — Pirz, Präfeld, St. Paul. — Weise, Götz. — Ritter v. Glumetsh, Bezirkskommissär, Brünn. — Steinz, Leipa. — Fint, Hofsteuerant, und Ritterbacher, Graz. — Appellrath, Augsburg.
 Hotel Elefant. Graf Pace, Mann. — Ruml, Reisender, Wien. — Leibl, penj. Berpflegsmeister, Zara. — Rassi, Km, Triest. — Wegroba, Oberstabsarzt, Laibach. — Vaurik, Neudorf.
 Hotel Europa. v. Caprivi, Breslau. — Dr. Krel, Professor, Graz.
 Bairischer Hof. Lindauer, Esslingen. — Eriebacher, Meidelsheim. — Ledron, Bretton.
 Wahren. Groß, Klanjec. — Ewensstein, Marine-Adjunct, Pola. — Regnisek, Prag. — Neudecker, Wien. — Cetti, Triume.

Verstorbene.

Den 20. August. Friedrich Fint, k. k. Polizeiaagentenskind, 18 Mon., Fischplatz Nr. 4, Durchfall. — Alois Burger, Zwangling, 23 J., Zwangsarbeitshaus Nr. 50, Gastritis. — Ottolar Kier, Buchhändler, 36 J., unter der Kranitz Nr. 2, Miliarituberculose. — Anton Jelsobek, k. k. Staatsbuchhaltungsbeamter i. P., 67 J., Triesterstraße Nr. 20, Schlagfluß.

Telegramme.

Budapest, 21. August. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 11 fl. 60 kr. per Meterzentner; Ufance-Weizen 10 fl. 50 kr. Umsatz 8000 Meterzentner. Preise unverändert.

Zara, 20. August. Die Montenegriner sind in der vergangenen Nacht in die Stadt Niksic eingedrungen; sie haben ein starkes Vorwerk am Tschudjeliza mit Sturm genommen. Der Fall der Festung ist bevorstehend. Eine starke türkische Colonne soll von Kolasin aus Niksic zu Hilfe eilen.

Konstantinopel, 20. August. Mulkhar Pascha telegraphierte am 18. August: 48 Bataillone Russen nebst Kavallerie und Artillerie griffen Mulkhar bei Begin an, wurden jedoch geschlagen und verloren 1200 Mann; der türkische Verlust beträgt 100 Mann. Suleiman Pascha befreite die mohamedanische Bevölkerung Kasanliks, welche in Suleimans Lager bei Hain eintraf.



Die Verwandten geben die traurige Nachricht, daß Herr

Anton Jellonschek,

k. k. Staats-Buchhaltungsbeamter in Pension, am 20. August 1877 um 11 Uhr abends im 68. Lebensjahre nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet am Mittwoch den 22. August 1877, um 7 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Kömerstraße Nr. 18, aus statt. Der theuere Verblichene wird dem freundlichen Andenken empfohlen.

Laibach den 21. August 1877.

Wiener Börse vom 20. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Börsen-Rente, 5% Pap.	63.20	63.25	Ang. 5% Boh.-Anleihen	105.25	105.25
do. do. 5% in Silber	66.80	66.90	do. do. in 3% J.	88.00	88.00
Loose von 1864	107.00	108.00	Nation. 5%	97.70	97.70
Loose von 1860, ganze	112.25	112.50	Ang. Boh.-Anleihen	90.75	90.75
Loose von 1860, Hälfte	118.50	119.00			
Prämienf. v. 1864	134.10	134.40			
			Frivortitäts-Obl.		
			Frans. Joseph-Bahn	89.75	89.75
			Öst. Nordwestbahn	88.00	88.00
			Eisenbahnen	63.50	63.50
			Staatsbahn	100.00	100.00
			Eisenbahn à 5 Pers.	92.00	92.00
			do. do.	90.00	90.00
			Grandent.-Obl.		
			Eisenbahnen	74.00	74.00
			Ungarn	75.00	75.00
			Action.		
			Anglo-Bank	82.25	82.50
			Kreditanstalt	175.25	175.50
			Devisenbank	128.00	129.00
			Escomptobank	680.00	690.00
			France-Bank	—	—
			Hamb. Bank	—	—
			Nationalbank	815.00	818.00
			Öst. Bank	—	—
			Union-Bank	59.00	59.25
			Verkehrsbank	68.00	68.50
			Kassa-Bank	114.50	115.00
			Rail. Indus-Bahn	245.25	245.75
			Rail. Elb.-Bahn	169.25	169.75
			Rail. Fr. Joseph	131.00	131.50
			Staatsbahn	259.25	259.50
			Eisenbahn	67.50	67.75
			Loose.		
			Kredit - Loose	169.00	169.00
			Huboff's - Loose	13.90	13.90
			Wechs. (3 Mon.)		
			Augsburg 100 Mark	68.90	69.10
			Frankf. 100 Mark	—	—
			Hamburg	—	—
			London 100 Pfd. Sterl.	121.25	121.50
			Paris 100 Francs	48.18	48.35
			Münzen.		
			Rail. Münz-Ducaten	5.74	5.75
			30-Francs-Stück	9.73	9.75
			Deutsche Reichsmark	59.50	59.51
			Silber	100.00	100.00

Telegraphischer Kursbericht

am 21. August.

Papier-Rente 63.25. — Silber-Rente 66.85. — Gold-Rente 74.80 — 1860er Staats-Anleihen 112. — — Bankactien 821. — Kreditactien 176.60. — London 121.10. — Silber 105.85. — k. k. Münz-Ducaten 5.73 1/2. — 20-Francs-Stück 9.70. — 100 Reichsmark 59.25.